



Reste der Geschichte: Von der alten Festung oberhalb von Kaleköy aus erinnert die Ägäis an Irland. Tepeköy (rechts) im Norden der Insel ist eines der letzten griechischen Dörfer in der Türkei.



FOTO: SCHLÖTZER, MATTIA INSOLERA/LUZPHOTO / FOTOGLOBIA

Die fremde Schöne

Viele Jahre war das Betreten der türkischen Insel Gökçeada verboten. Heute steht sie für Entdeckungen offen

VON CHRISTIANE SCHLÖTZER

Der Kiosk heißt „Ecevit 3“, das Fischrestaurant daneben „Son Vapur“, letzter Dampfer. Auf Inseln läuft die Zeit langsamer. Der türkische Ministerpräsident heißt schon lange nicht mehr Ecevit. Die Türk Telekom baut auch keine Telefonzellen mehr, seit jeder ein Handy hat. Im Hafen von Kaleköy auf der Insel Gökçeada aber verwirrt noch so eine Sprechkabine vor sich hin. Auf einer weiß gekalkten Wand daneben steht in ausgebleichtem Blau: Polis. Im Vorgarten der ehemaligen Polizeiwache blühen gelbe wilde Rosen.

Das Pech, oder wie man es nimmt, das Glück der türkischen Insel Gökçeada war stets ihre begehrte Lage direkt am Eingang der Dardanellen. Wer das gebirgige Eiland im rauen Norden der Ägäis kontrolliert, hat den besten Blick auf die Meerenge zwischen Mittel- und Marmarameer, von der man ein Stück weiter Richtung Osten zu erst den Bosporus und dann das Schwarze Meer erreicht. Hellepont hieß dieser strategisch wichtige Schmalpass in der Antike, er war der Schauplatz vieler Schlachten.

Wer so begehrt ist, geht oft durch viele Hände. In der Antike war die Insel eine Athener Kolonie, Piraten hatten ein Auge auf sie, auch Römer, Slawen. Nach der langen Herrschaft der Osmanen wurde sie 1912 Teil Griechenlands. Vor genau 100 Jahren dann sprach der Vertrag von Lausanne, der Frieden zwischen Griechenland und der Türkei schaffte sollte, das Eiland am Eingang des Canakkale Bogazi dem neuen Staat von Kemal Atatürk zu. Da hieß die Insel noch Imvros. Nach dem Vertrag sollten

ihre fast ausschließlich griechischen Bewohner Selbstverwaltungsrechte genießen. Ankara setzte die Vorgabe nie um, und Griechenland verzichtete auf Protest.

Das große Leiden der Griechen auf der größten Insel der Türkei aber begann erst in den 60er Jahren, als auf einer anderen Insel – auf Zypern – Griechen und Türken heftig aneinander gerieten. Da machte die Türkei den etwa 6000 Imvrioten das Leben zur Hölle. Bis sie fast alle flohen. Und als könnte so eine Erinnerung gelöscht werden, türkiisierte Ankara 1970 den Namen der Insel und all ihrer Orte.

Schafe schützen sich hinter alten Mauern vor dem Wind, Surfer schützen ihn

Doch nun tauchen die alten griechischen Namen wieder auf, und der türkischen Regierung ist das ganz recht. Weil die Zeiten sich geändert haben, und weil es auch gut für den Tourismus ist. Griechische Musik tönt aus dem „Son Vapur“ im Hafen von Kaleköy, der einst Kastro hieß. Reste der byzantinischen Festung, die für den alten Namen steht, thronen weithin sichtbar in der Höhe über dem Hafen. Zu erreichen sind sie nach kurzem Aufstieg über Yukari Kaleköy (auf deutsch: Oberburgdorf). Der Blick von oben auf das blaue schwarze Meer und die steil abfallenden grünen Hänge erinnert an Irland. Von der Ägäis macht man sich gewöhnlich ein anderes Bild.

Schafe ducken sich zwischen den schroffen Mauerresten, sie suchen Schutz vor dem Wind, der auf der Insel ständiger Be-

gleiter ist. Surfer schätzen das. Aber die Meeresströmungen hier sind tückisch. Und wer zum ersten Mal sieht, wie sich auf der Nordseite der Insel im Dunst plötzlich ein gewaltiger Berg aus dem Meer erhebt, hält den Atem an. Das eindrucksvolle Massiv gehört zur Insel Samothraki. Ihr höchster Punkt liegt 1611 Meter über dem Meeresspiegel. Der Riese scheint zum Greifen nah zu sein. Erreichbar ist er von türkischem Territorium aus nicht. Kein Schiff verbindet die beiden Nachbarinseln.

Die Ägäis ist hier so tief wie sonst fast nirgends, als gelte es den Abstand zu vergrößern. Es sind aber vor allem die Einreisevorschriften der EU, die jeden kleinen Grenzverkehr zum diplomatischen Hürdenlauf machen. Zwischen einigen viel besuchten küstennahen griechischen Inseln und der Türkei gibt es inzwischen Tagesvisa, der Nordzipfel der Ägäis aber ist noch eher touristisches Entwicklungsland. Bis in die 90er Jahre war Gökçeada gar militärisches Sperrgebiet. Kein Ausländer durfte die Insel betreten, und auch kein türkischer Staatsbürger. Ausnahme: Nur wer auf der Insel geboren war oder sich von der Regierung in Ankara drängen ließ, die verwiesenen Felder zu bestellen. Ankara wollte schließlich die entvölkerte Insel wieder besiedeln. Doch erst nachdem die Einreisekontrollen entfielen, entwickelte sich tatsächlich neues Leben.

Rasch verfielen ein paar Istanbuler Intellektuelle den Naturschönheiten der Insel, die bequem in einer Tagesreise vom Bosporus aus erreichbar ist. Sie entdeckten das verlassene Bergdorf Glyki, mit dem türkischen Namen Eski Bademli, wobei Glyki (die Süße) besser passt. Üppiges Grün um-

rankt die robusten Natursteinhäuser. Nicht wenige sind sorgfältig restauriert. Osmanische Brunnen schmücken ein Waschhaus, das einst dem ganzen Dorf diente. Es gibt ein „Butikhotel“, eine Kirche, keine Moschee.

Anderorts auf der Insel ertönt der Ruf des Muezzin die vorgeschriebenen fünf Mal am Tag. Auf Gökçeada sind die islamischen Gotteshäuser neueren Datums, die



Anreise: Vom Busbahnhof Istanbul (Otogar) mit Busgesellschaft Metro nach Eceabat in 5 bis 6 Stunden für 20 Euro, www.metroturizm.com.tr; von Eceabat Anschluss mit Kleinbus zur Fähre in Kabatepe. Fährerschaft Gestas.

Unterkunft: Hotel Anemos in Yukari Kaleköy/Kastro. DZ mit Frühstück ab 90 Euro, www.anemos.com.tr; Hotel Son Vapur Konuk Evi, Eski Bademli/Glyki. DZ mit Frühstück 100 Euro.

Weitere Infos: Pensionen, Restaurants, Fähren im Internet unter www.gokceadahaberim.com (alle Webseiten auch in Englisch).

Kirchen sind alt, mehrere wurden in jüngster Zeit renoviert, aber viele kleinere Kirchen und Kapellen sind verfallen. An jedem 15. August ist die Insel inzwischen ein von Jahr zu Jahr beliebteres orthodoxes Pilgerziel. Aus Australien, Amerika und Athen strömen die einst vertriebenen Imvrioten mit Kindern und Enkeln herbei. Griechische Popstars treten auf. Mariä Himmelfahrt ist ein hoher christlicher Feiertag, aber das Fest ist für die Rückkehrer auf Zeit auch eine Gelegenheit, sich der eigenen Herkunft immer wieder zu versichern. Auch Ostern wird im großen Kreis gefeiert. In diesem Jahr war der Ökumenische Patriarch aus Istanbul da, Bartholomäus I., das spirituelle Oberhaupt aller orthodoxen Christen. Sein Geburtsort ist das Inseldorf Agii Theodori, das heutige Zeytinli. Der Tante-Emma-Laden seines Großvaters ist nun ein kleines Museum.

Viele Türken wissen wenig von der traurigen Geschichte der schönen Insel. Turan aber kennt sie gut. Turans Vater ist Türke, seine Mutter Griechin von der Insel. „Meine Eltern haben sich in Deutschland kennengelernt. Auf der Insel hätten sie kein Liebespaar werden dürfen.“ Turan spricht Hessisch und ist ein Fan von Eintracht Frankfurt. Er würde sich gerne ein Haus auf Gökçeada bauen. „Wenn ich länger weg bin, fehlt mir die Insel“, sagt er. „So ruhig, so grün, auf jedem Berg eine Quelle, und alte Bäume so riesig wie in Amerika.“

Wer sich auf der Insel bewegen will, kann einen türkischen Dolmus besteigen. Die Kleinbusse fahren regelmäßig fast überall hin. Im Hauptort, der nun auch Gökçeada heißt – der alte Name ist Panagia – findet man Mietwagen und einen

Fahrradverleih. Mountainbiker haben die Bergstraßen auch schon entdeckt. Schlösser für die Zweiräder hat der türkische Verleiher nicht, man rechne nicht mit Dieben, sagt er. Das war früher auch anders. Von 1965 bis 1991 gab es auf der Insel ein „Landwirtschaftliches Gefängnis“ für Schwerverbrecher, die sich neben der Zwangsarbeit auf den Feldern frei in den Dörfern bewegen durften. Auch das war eine staatliche Perfidie gegen die alten Insulaner.

Aus einer anderen Zeit stammt auch die mächtige Hotelburg am Strand von Kaleköy. Das Gebäude in schmutzigem Gelb hat den Charme eines abgetakelten Kasinos. Es ist verschlossen und steht zum Verkauf. Oben am Berg von Bademli entsteht ein anderes Großhotel. Das sollte, weil ein Schwarzbau, eigentlich wieder abgerissen werden, wie Einheimische erzählen. Es steht aber noch. Zum Glück gibt es neue, kleinere Hotels, die sich den alten schönen Inselstil zum Vorbild nehmen, und viele eher schlichte Familienpensionen.

Den besten Platz am Sandstrand von Kaleköy hat eine Kaserne – aber es gibt viel bessere Strände als diesen. „Asker Bölgesi“ (Militärgebiet) verkündet neben dem Kasernenort ein Schild an einem langen Zaun, der bis zum Wasser reicht. Hinter dem Zaun steht aber keine Kanone, sondern eine bunte Kinderrutsche, und ein junger Soldat macht keine Anstalten, drei kleine Mädchen aufzuhalten, die unter dem Schlagbaum hindurchkriechen. Die Kinder tun das wohl öfter, und der Wächter ist diese Vorschriftenwidrigkeit offensichtlich schon gewohnt. Die Entmilitarisierung der Insel ist nicht mehr aufzuhalten.